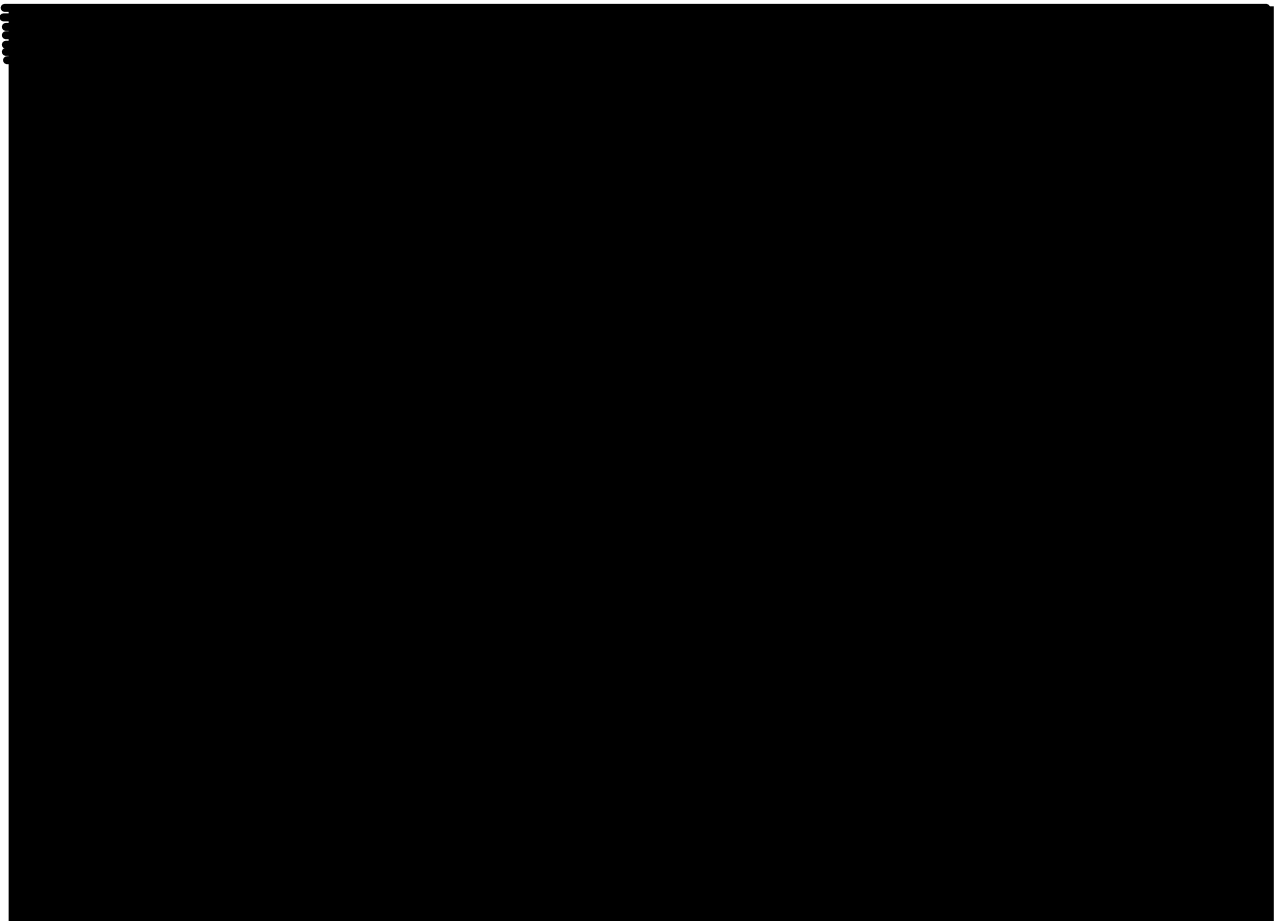


Studies

Wissenschaft oder ?





[REDACTED]



[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

Strukturen und Netzwerke der [REDACTED] Studies

[REDACTED]

Der folgende Beitrag beleuchtet die Zusammenhänge zwischen dem feministischen Konzept des [REDACTED] Mainstreamings, der [REDACTED] rpolitik und den [REDACTED] Studies. [REDACTED]

[REDACTED], um über die von ihnen konstatierten Bedrohungen von Gender, Vielfalt und Demokratie durch Rassismus und Populismus zu beraten. [REDACTED]

[REDACTED]

Der Begriff des Netzwerks spielt eine aufschlussreiche und paradoxe Rolle [REDACTED] als negativ konnotiert verstandene Männernetzwerke sollen bekämpft werden durch als positiv konnotiert verstandene [REDACTED] netzwerke. Belege für die Existenz solcher angeblicher Männernetzwerke werden dabei nicht angeführt, was nicht verwundert, denn bis auf wenige traditionelle bündische Vereinigungen wie einige Logen der Freimaurer und Studentenverbindungen gibt es keine solchen Netzwerke, die sich über den Ausschluss von Frauen oder gar eine explizite Ausrichtung gegen Frauen auszeichnen würden. [REDACTED]

Netzwerke des [REDACTED] s dagegen sind inzwischen zu einem weit-

[REDACTED]

verzweigten Verbund von Strukturen herangewachsen, die unterstützt und finanziert werden von Institutionen des Staates, der Parteien und ihrer Stiftungen, Gewerkschaften und Kirchen. Ein breites Bündnis mit dem expliziten Ziel, die Ideologie des [REDACTED] in der Gesellschaft zu verankern.⁴³⁴

[REDACTED]

[REDACTED] Um der zunehmenden Kritik an ihrer einseitigen Lobbypolitik für bestimmte Frauengruppen zu entgehen und gleichzeitig ihren politischen Einfluss zu erweitern, haben die Repräsentanten von Gender Mainstreaming und Gender Studies eine folgenschwere Ausweitung ihres selbstreklamierten Kompetenzbereiches vorgenommen: Unter dem Begriff der Diversität (oder neudeutsch Diversity) erheben sie den Vertretungsanspruch für weitere sogenannte marginalisierte Gruppen, die als diskriminiert erklärt werden aufgrund von Geschlecht, sexueller Orientierung, Religion, Behinderung und Alter – letztlich für alle, die nicht der angeblichen männlichen, heterosexuellen, weißen Führungsschicht angehören. In einer letzten Volte der Argumentation erhebt der Feminismus sogar den Anspruch, auch „die alten weißen Männer“ befreien zu wollen, denen es nämlich besser ginge, wenn sie nur erst von ihrer „toxischen Maskulinität“ befreit würden.

Mit dem Konzept der Diversität hängt das Prinzip der Intersektionalität zusammen, das die Kombination verschiedener Diskriminierungen oder Marginalisierungen bezeichnet;⁴³⁵ indem die angebliche Diskriminierung als Frau mit anderen angeblichen Diskriminierungen verbunden wird („schwarze, behinderte Transfrau“), wirkt dies quasi als Scharnier zur Vereinnahmung anderer Gruppen für die Bewegung des Feminismus.

War schon der Anspruch, für alle Frauen sprechen zu wollen, eine Fiktion, so trifft dies erst recht auf die unter dem Prinzip der Diversität subsumierten Bevölkerungsteile zu. Zwei Gruppen aber versuchen die Vertreterinnen der Gender Studies in verstärktem Maße in ihre ideologische Bewegung zu integrieren: Dies sind

[REDACTED]

[REDACTED]

zum einen die Vertreter der sogenannten LGBT-Community (Lesbian, Gay, Bisexual, Transsexual/Transgender), also Homosexuelle und sogenannte Transgender. Diese Gruppe ist mit etwa 1-3 Prozent an der Gesamtbevölkerung relativ klein⁴³⁶. Sie war schon historisch traditionell in einigen Bereichen stark mit der feministischen Bewegung verbunden. Ein erheblicher Teil führender Vertreterinnen der zweiten und besonders der dritten Frauenbewegung waren bzw. sind Repräsentantinnen der Lesbenbewegung, die ihrerseits eng verzahnt mit der Schwulen- und Transgenderbewegung ist. Die seit einigen Jahren unter den sich immer weiter verzweigenden Schlagworten LGBT, LGBTQ oder zuletzt LGBTQIA (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer/Questioning, Intersex, Ally/Asexual) gemeinsam auftretenden, bzw. als solche vereinnahmten Gruppen wurden nun auch administrativ in die Gender Studies eingebunden, indem dort eigene Dozenturen für sogenannte Queerstudies eingerichtet wurden. Entsprechend dem Konzept der „Dekonstruktion der Heteronormativität“ sind Homosexualität und Transgender zudem zentrale Forschungsfelder der Gender Studies. Insbesondere das klinische Phänomen des Transsexualismus wird von den Vertretern der Gender Studies unter dem Begriff des Transgenderismus für ihr Gender-Modell instrumentalisiert, indem es die Existenz mindestens eines dritten Geschlechts sowie die Möglichkeit von Geschlechtswechsel verkörpern soll.

Bei der zweiten Gruppe handelt es sich um die Menschen mit Migrationshintergrund. Dies sind in Deutschland nach der Definition des Statistischen Bundesamtes alle Personen, die entweder selbst nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurden oder die mindestens ein Elternteil haben, das nicht mit deutscher Staats-

436 Die letzte repräsentative Emnid-Umfrage zum Anteil der Homosexuellen an der Bevölkerung in Deutschland aus dem Jahr 2000 ergab, dass sich 1,3 Prozent der befragten Männer und 0,6 Prozent der Frauen als homosexuell einstufen, 2,8 bzw. 2,5 Prozent der befragten Männer und Frauen stuften sich als bisexuell ein. Ähnliche Zahlenverhältnisse ergaben Umfragen aus den Jahren 2001 bis 2012 in den USA, Großbritannien, Kanada und Australien, s. https://de.wikipedia.org/wiki/Homosexualit%C3%A4t#Demografische_H%C3%A4ufigkeit (abgerufen 28.1.2019).



bürgerschaft geboren wurde. Bei dieser Gruppe gestaltet sich der Prozess erheblich mühevoller, schon weil diese Gruppe inzwischen knapp ein Viertel an der deutschen Gesamtbevölkerung stellt und ein außerordentlich breites gesellschaftliches Spektrum vertritt. Die Bemühungen der Diversitätsforschung sind dabei wie im Falle der Frauenforschung eng verzahnt mit politischen Interessen bestimmter Parteien. Bereits 2013 wurde in der „Forschungsevaluation Geschlechterforschung“ der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen, die insgesamt ein typisches Produkt der Gender Mainstreaming-Politik darstellt, dazu festgestellt: „Der Diversity-Ansatz ist eher ein politisches Konzept als ein wissenschaftliches Programm.“⁴³⁷ Ein Dilemma in diesem Zusammenhang stellen für die Gender Studies die gesellschaftlichen Probleme dar, die aufgrund der Ablehnung der Geschlechtergleichheit durch Teile der islamisch geprägten Migranten sowie den verstärkten Zuwachs vorwiegend junger männlicher Migranten entstehen.

Es erscheint den Vertretern der [REDACTED] Studies als erfolgversprechende Strategie, methodische Kritik an den [REDACTED] Studies grundsätzlich mit Kritik an Wissenschaft und der Institution Universität gleichzusetzen sowie als antidemokratische Position im rechten Spektrum politischer Parteien zu bezeichnen und dadurch zu diskreditieren. [REDACTED]

Mit besonderem Argwohn beobachten die Vertreterinnen der [REDACTED] Studies, dass sich auch verstärkt Frauen gegen die [REDACTED] ideologie verwahren. Indem die Anführerinnen des Feminismus den Anspruch erheben, für die Gruppe aller Frauen als angeblich diskriminierte Gruppe zu sprechen, wird die Distanzierung von Frauen von diesen Ansprüchen, Zielen und Methoden als Verrat empfunden – daher der besondere Hass von Feministinnen auf Frauen mit kritischer Einstel-

437 <http://www.wk.niedesachsen.de/download/75596> (abgerufen 21.1.2019) S. 17.

lung zum Feminismus. Indem die feministische Theorie für diese Frauen die Diagnose gefunden hat, sie litten unter „internalisierter Misogynie“, können sie letztlich ebenfalls als Opfer des Patriarchats verbucht werden.

[REDACTED]

[REDACTED]

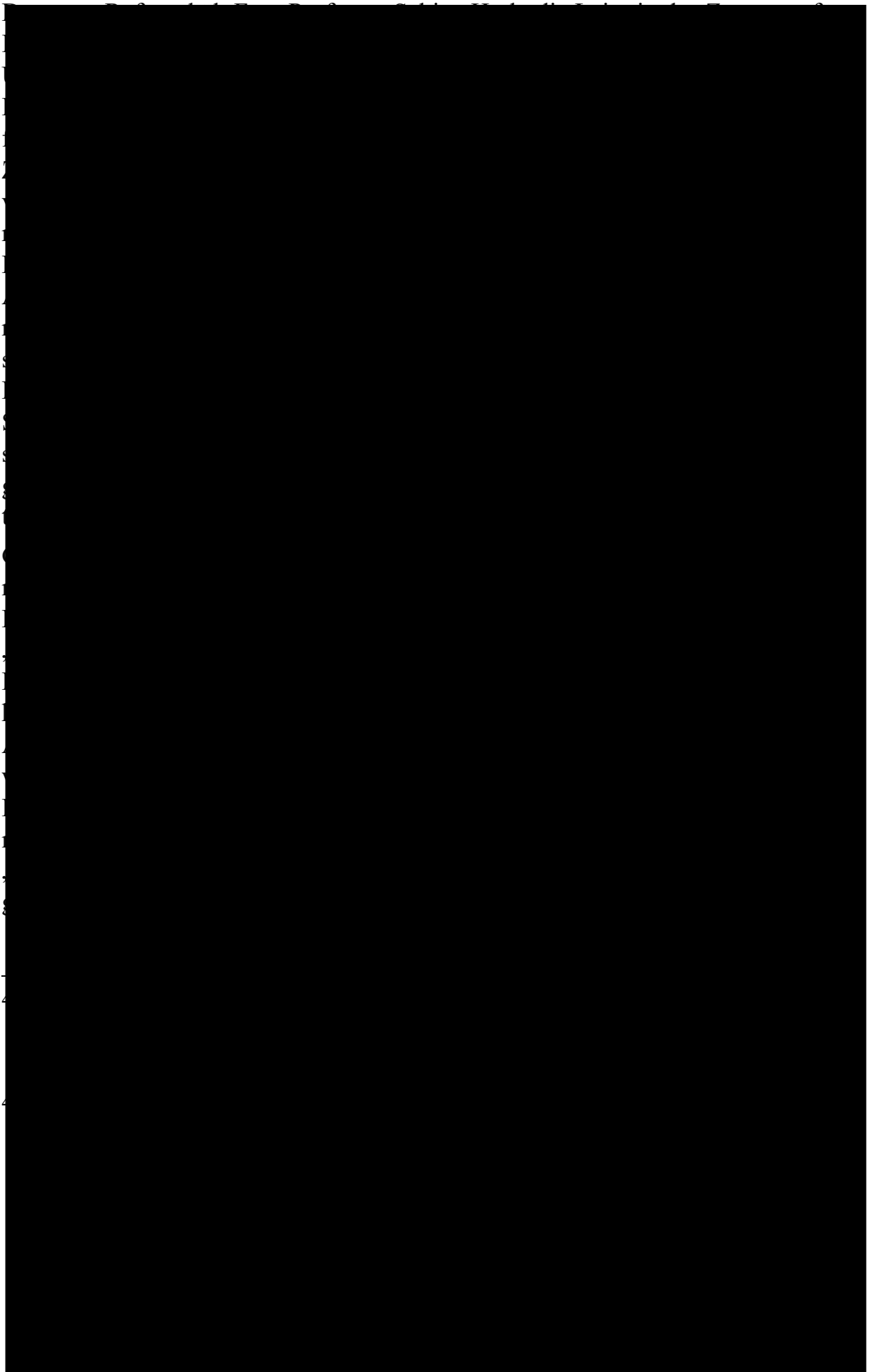
Menschen vor allem islamischen Glaubens findet, die der Gleichberechtigung der Geschlechter oder dem feministischen Weltbild tendenziell ablehnend gegenüberstehen.

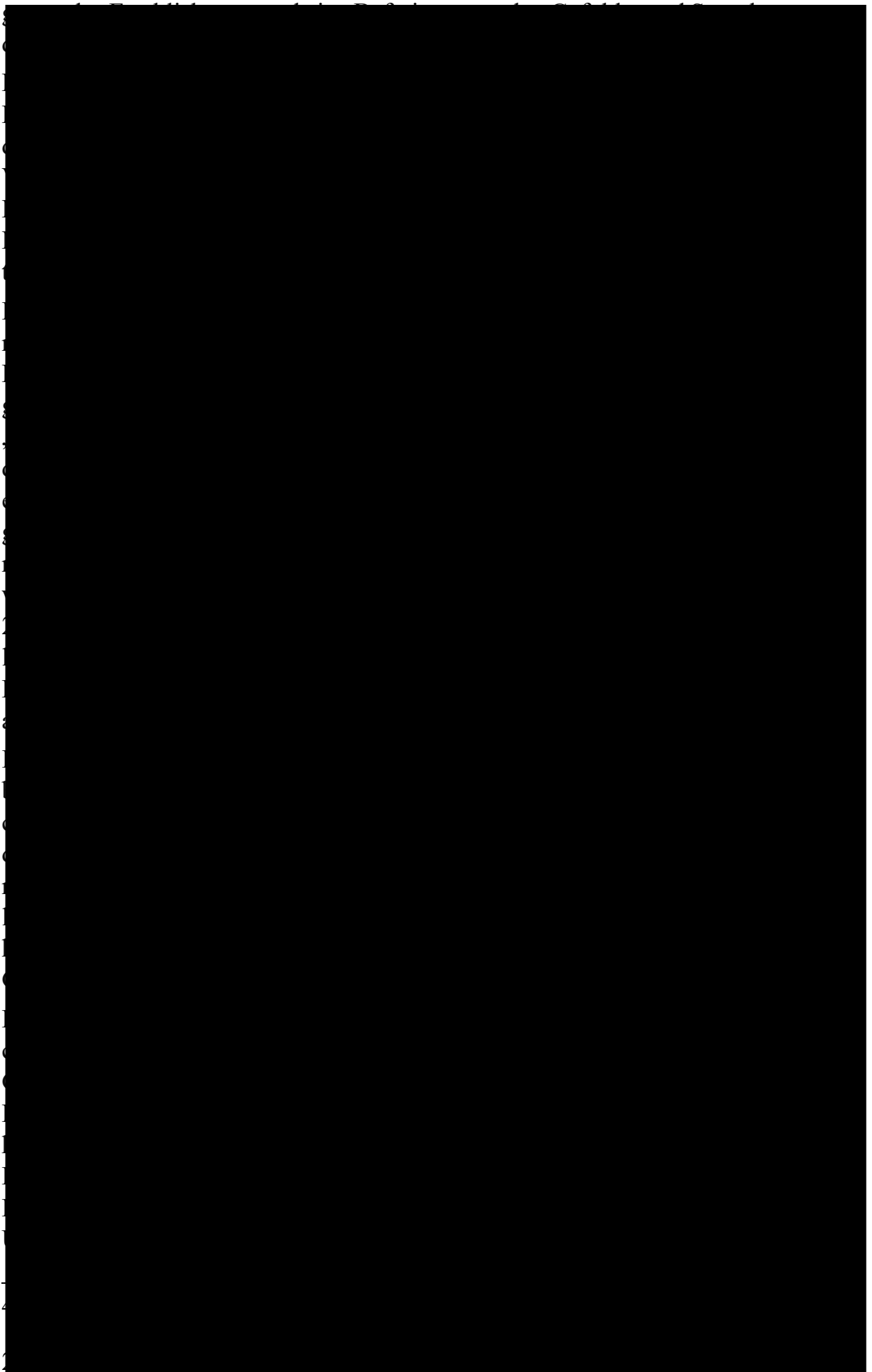
[REDACTED]

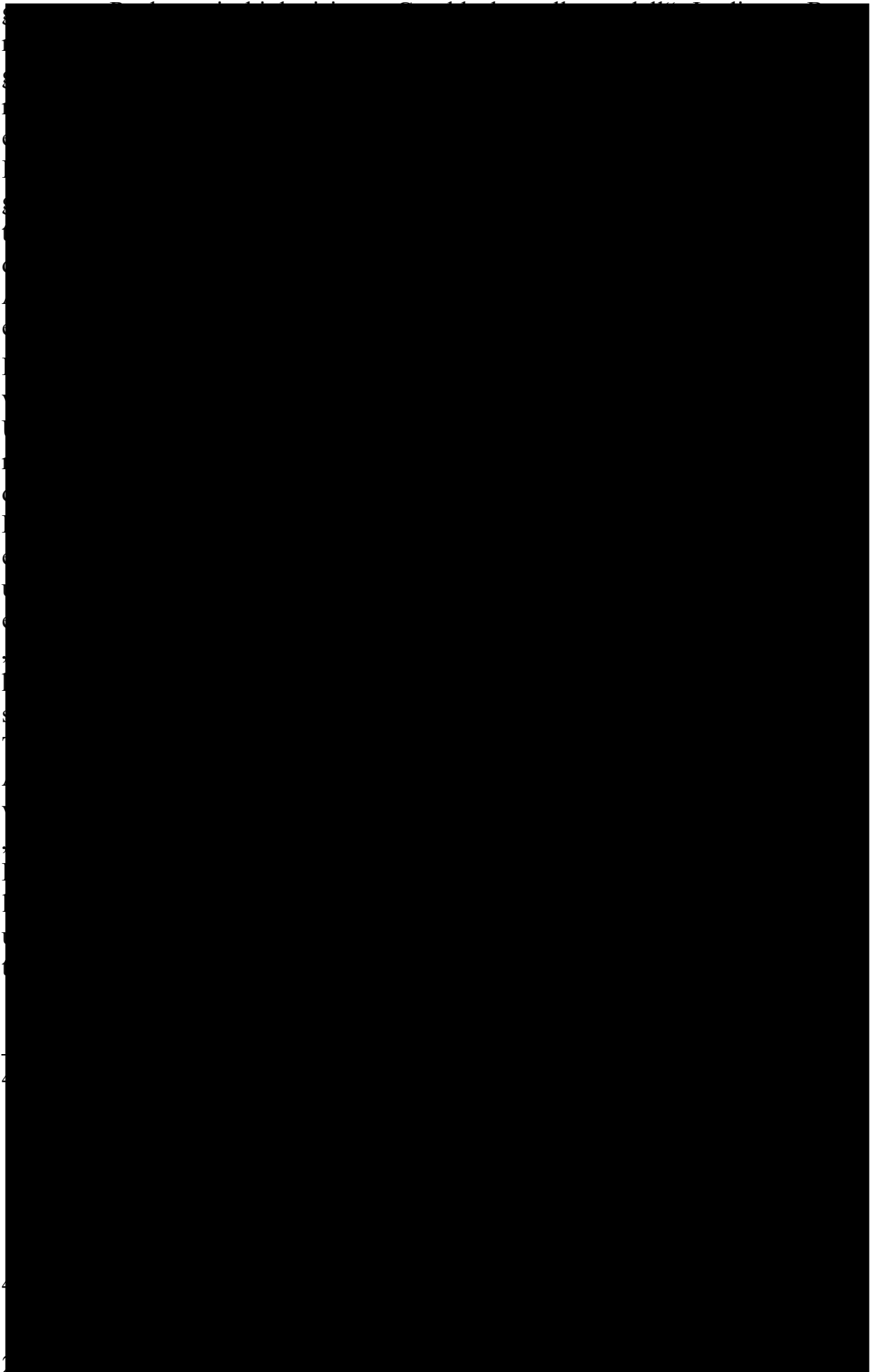
[REDACTED]

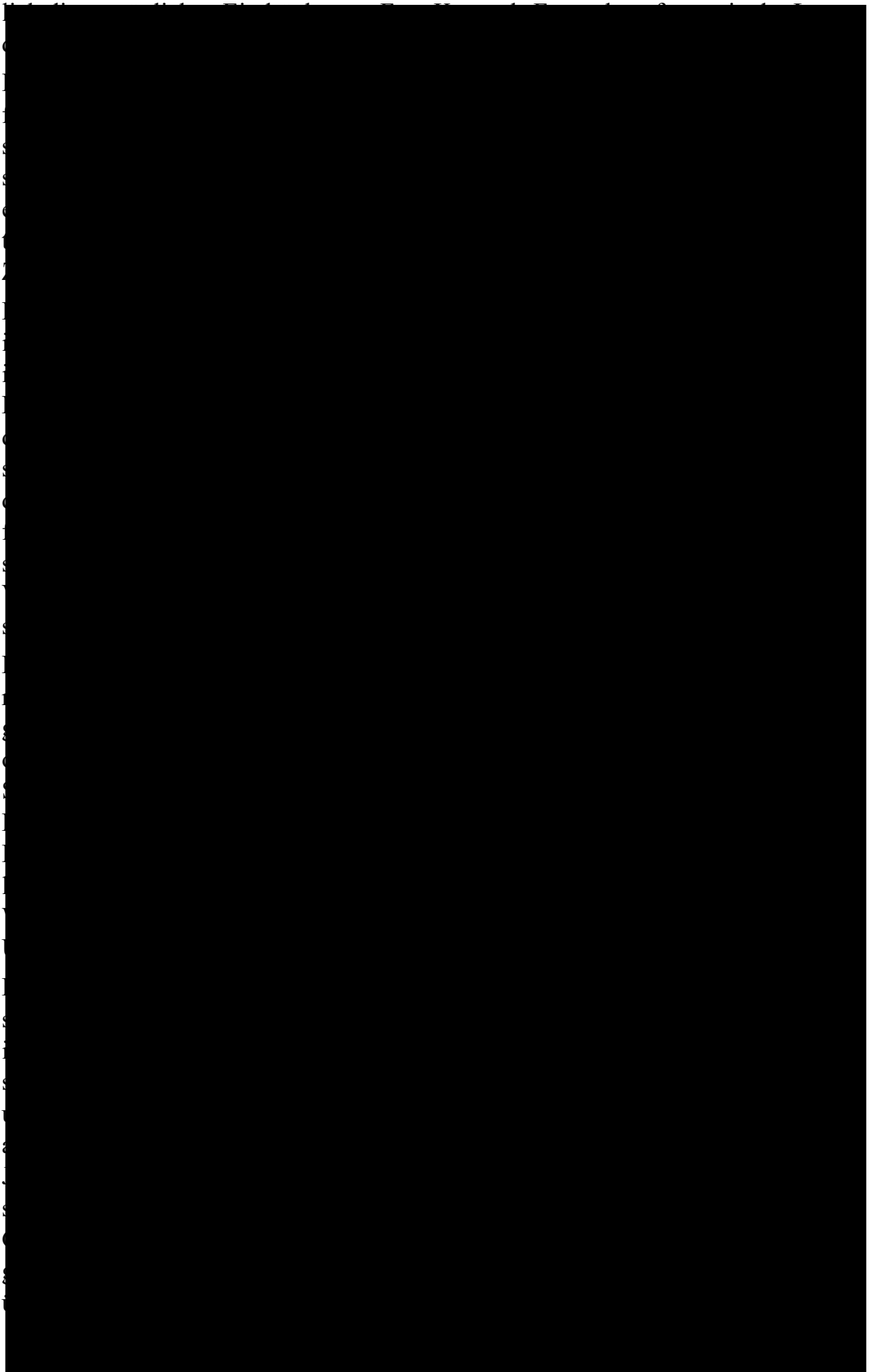
Wenn Sexismus von Rechtspopulisten zum Thema gemacht würde, dann seien das „falsche Freunde“!

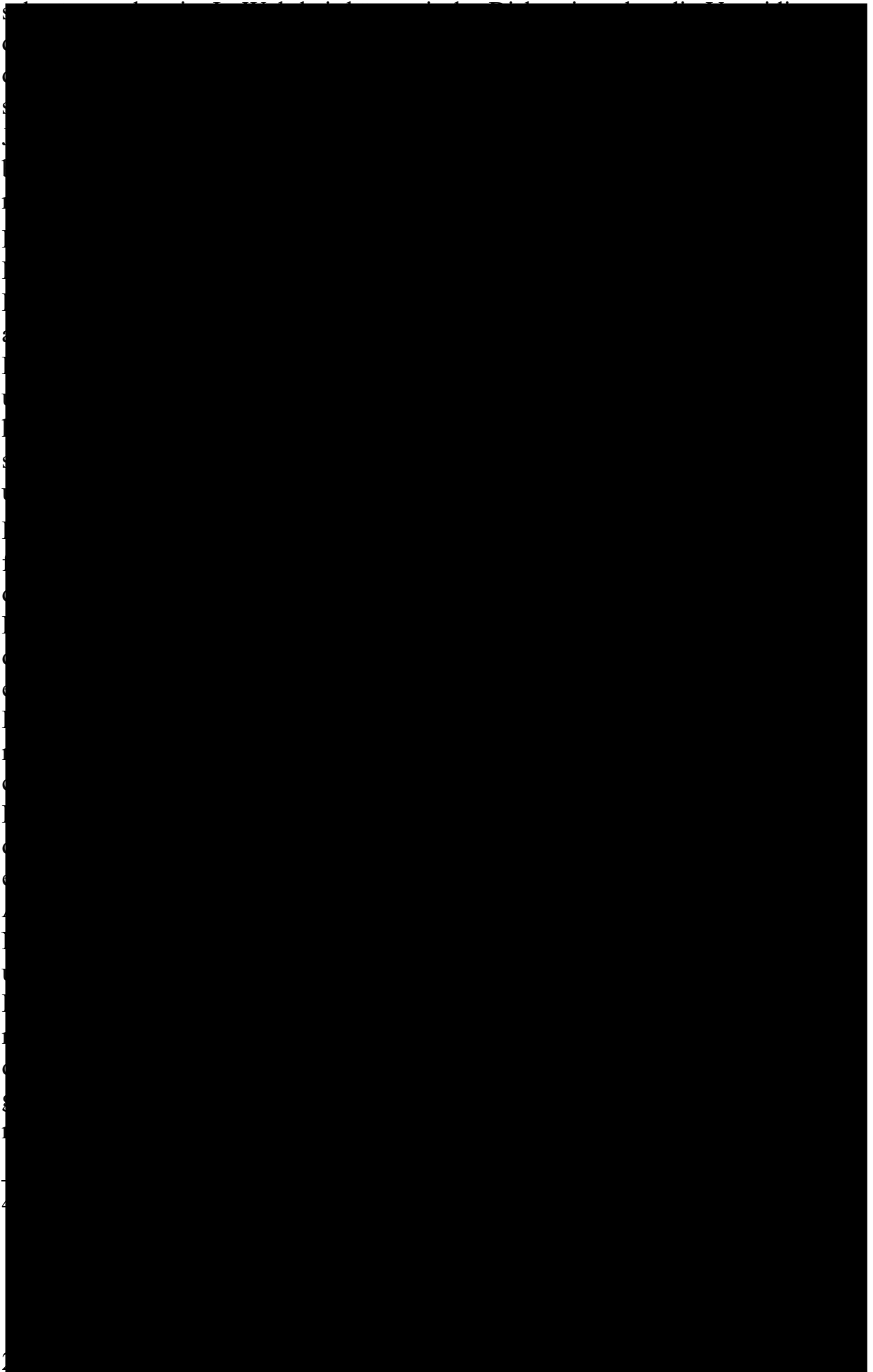
[REDACTED]

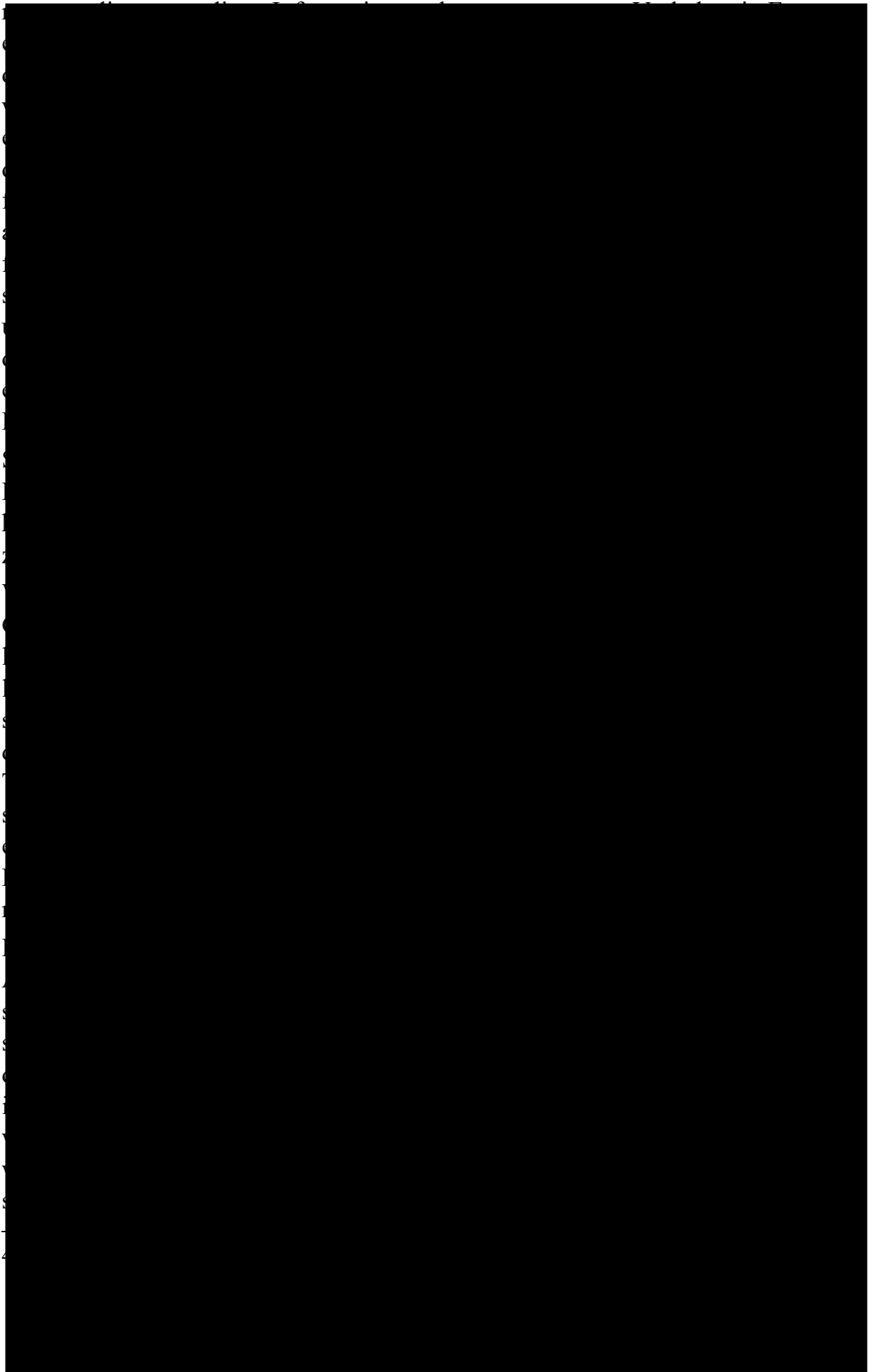




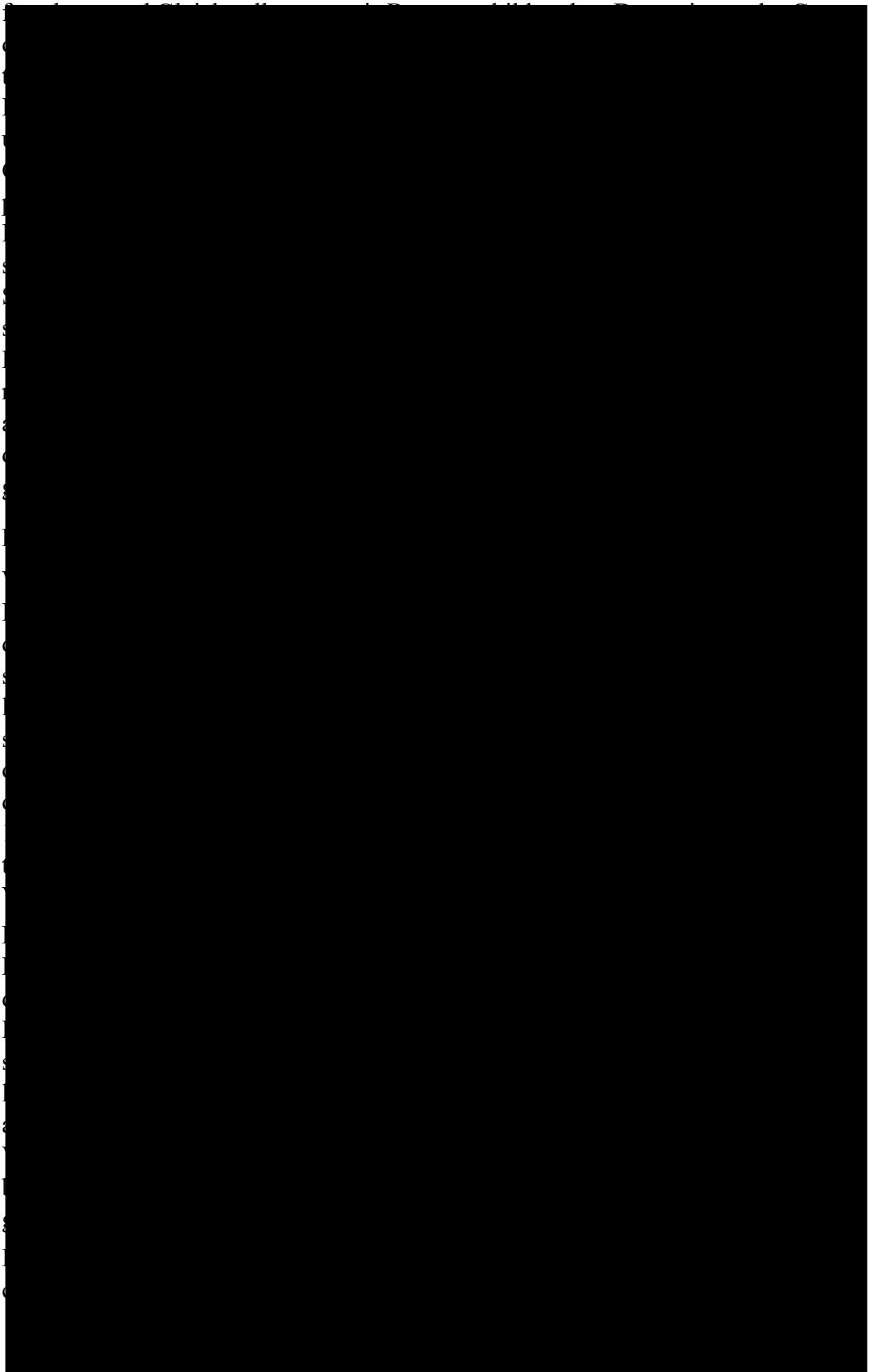




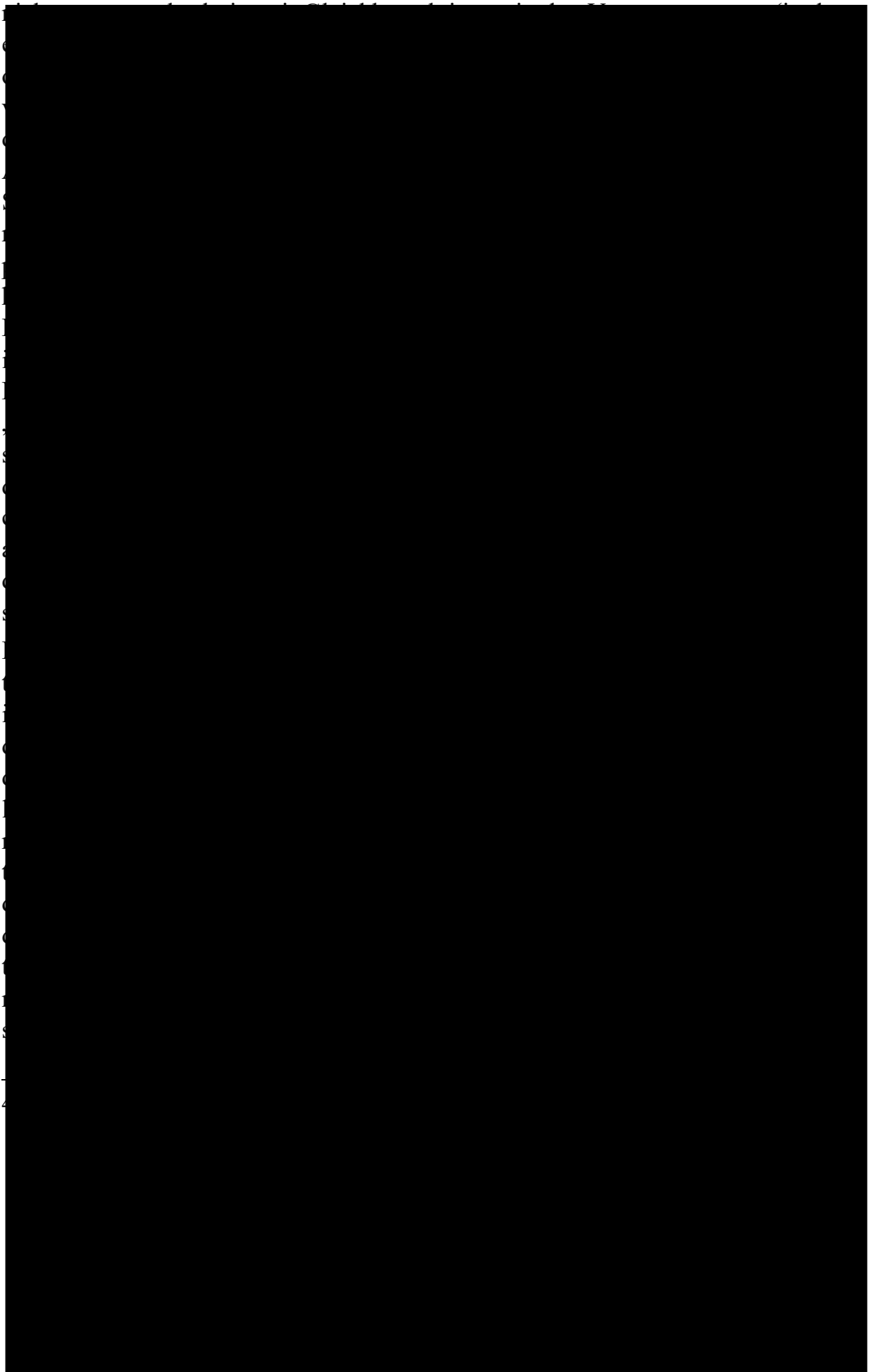






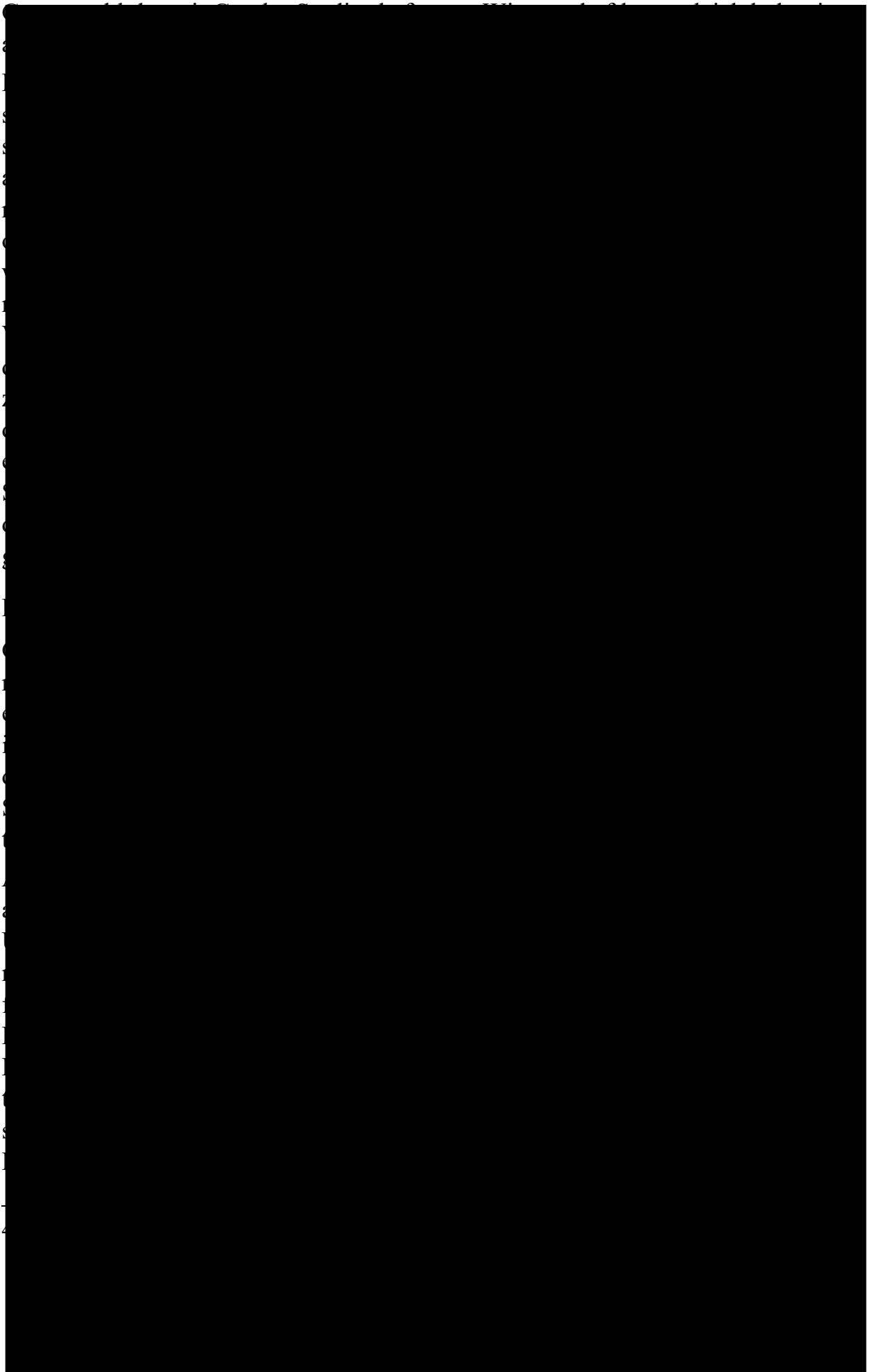


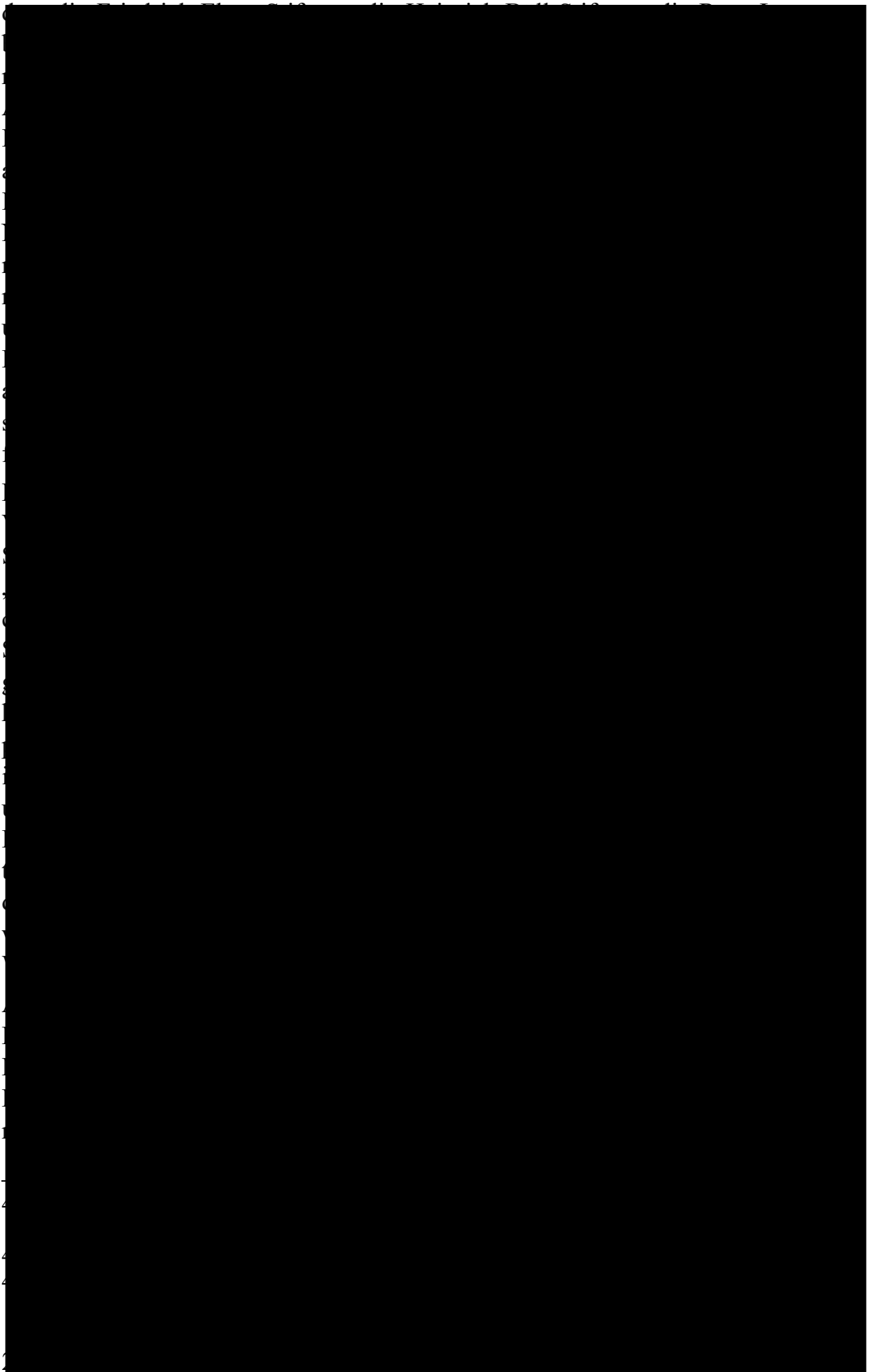


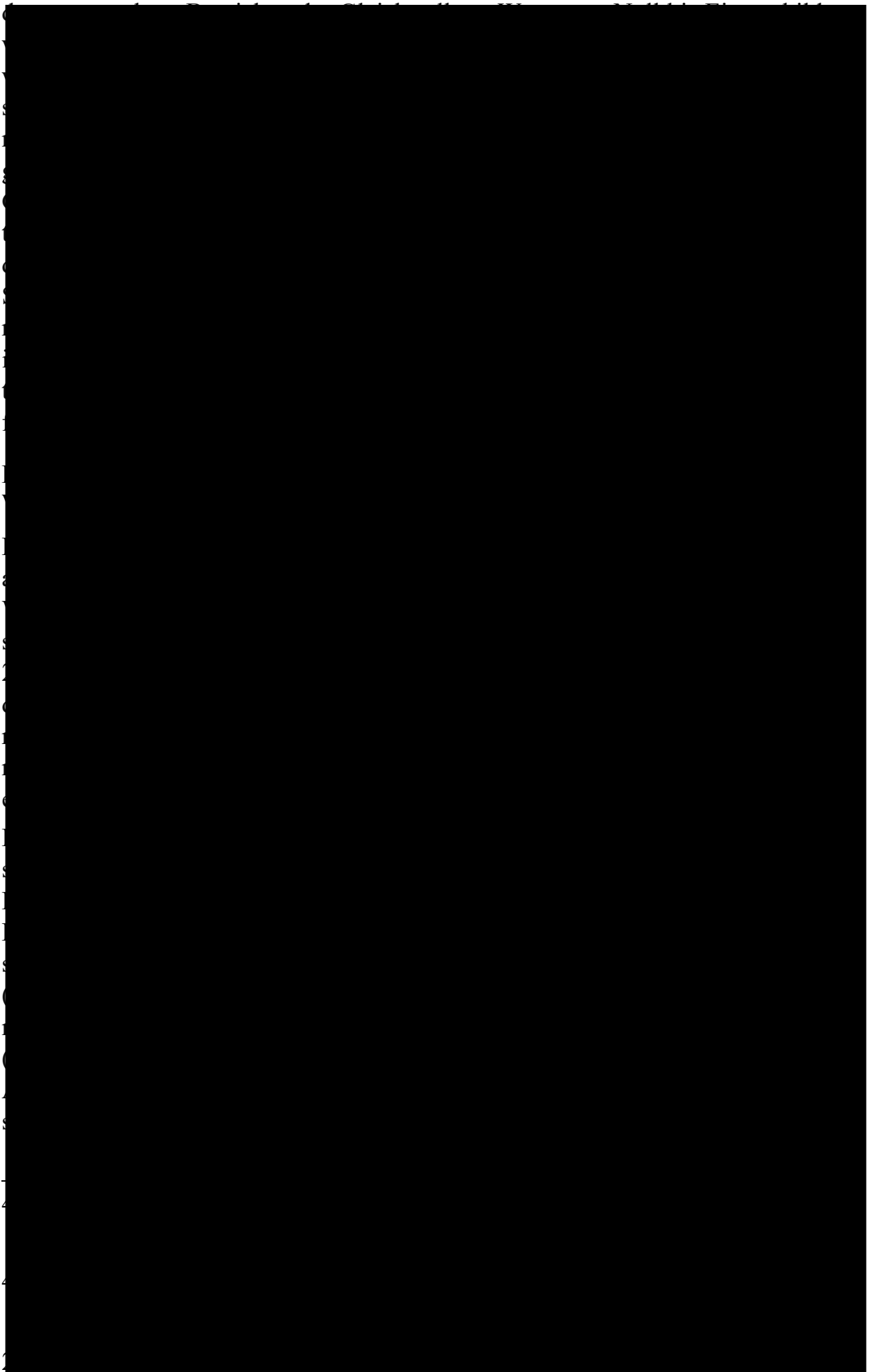


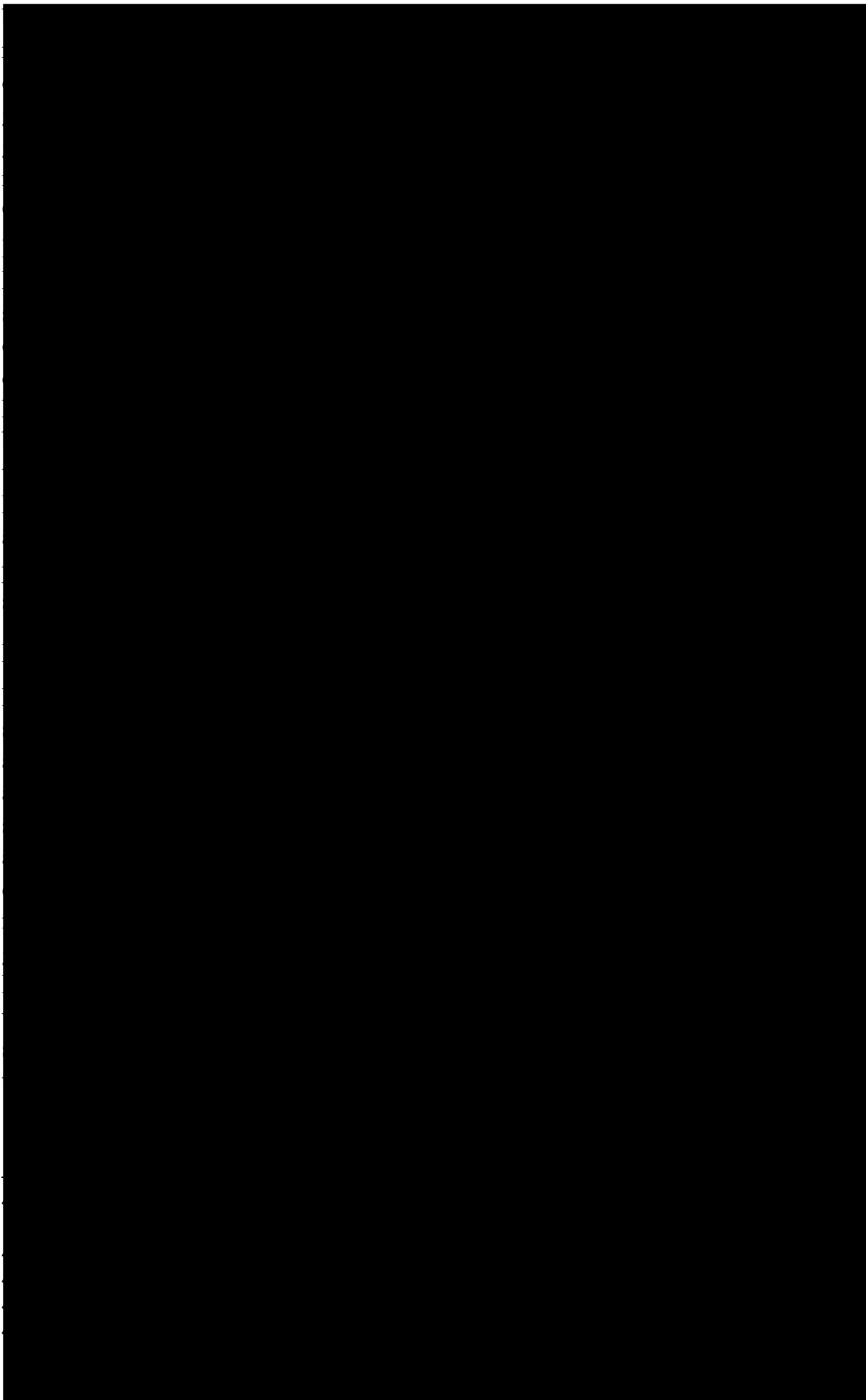


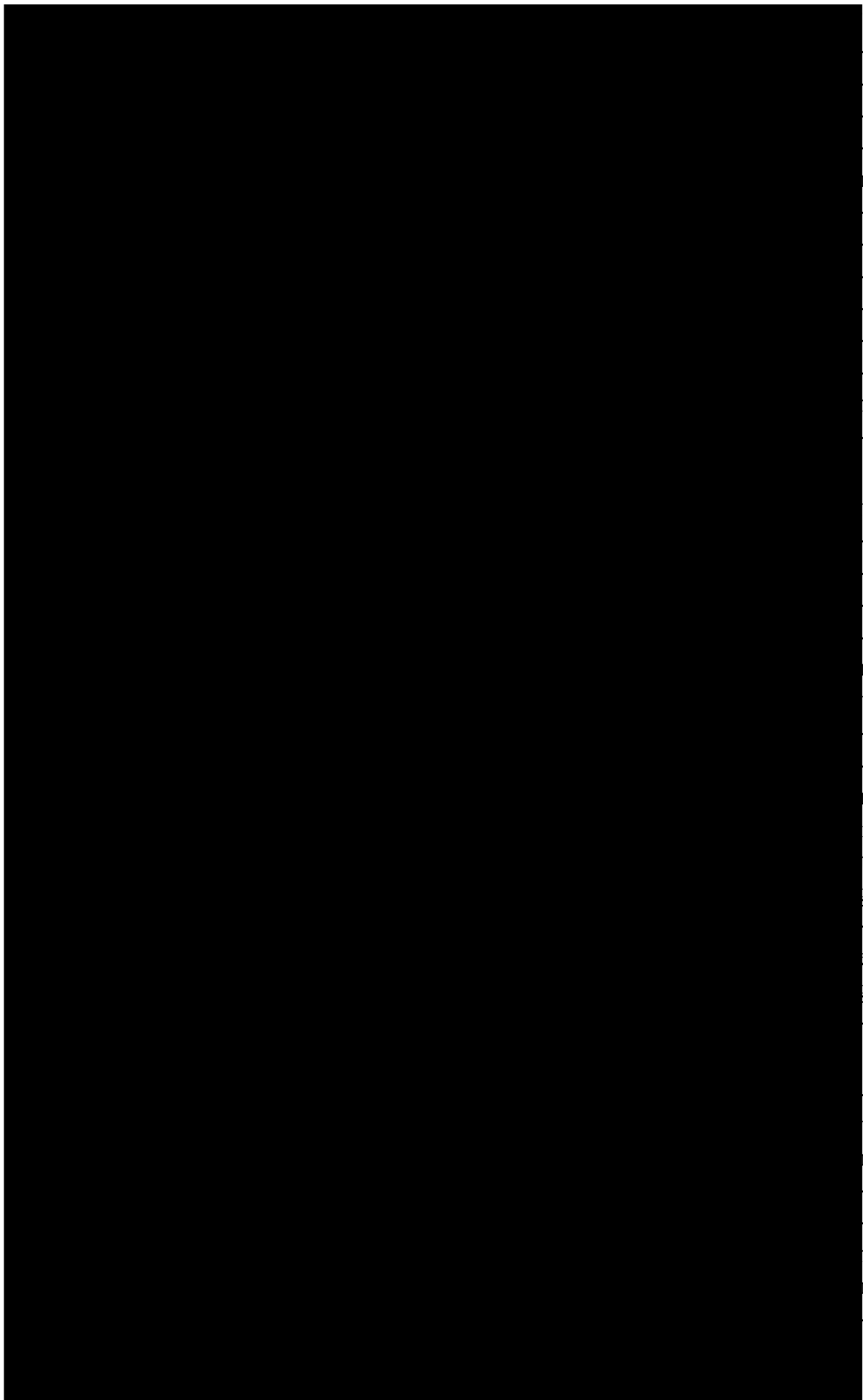




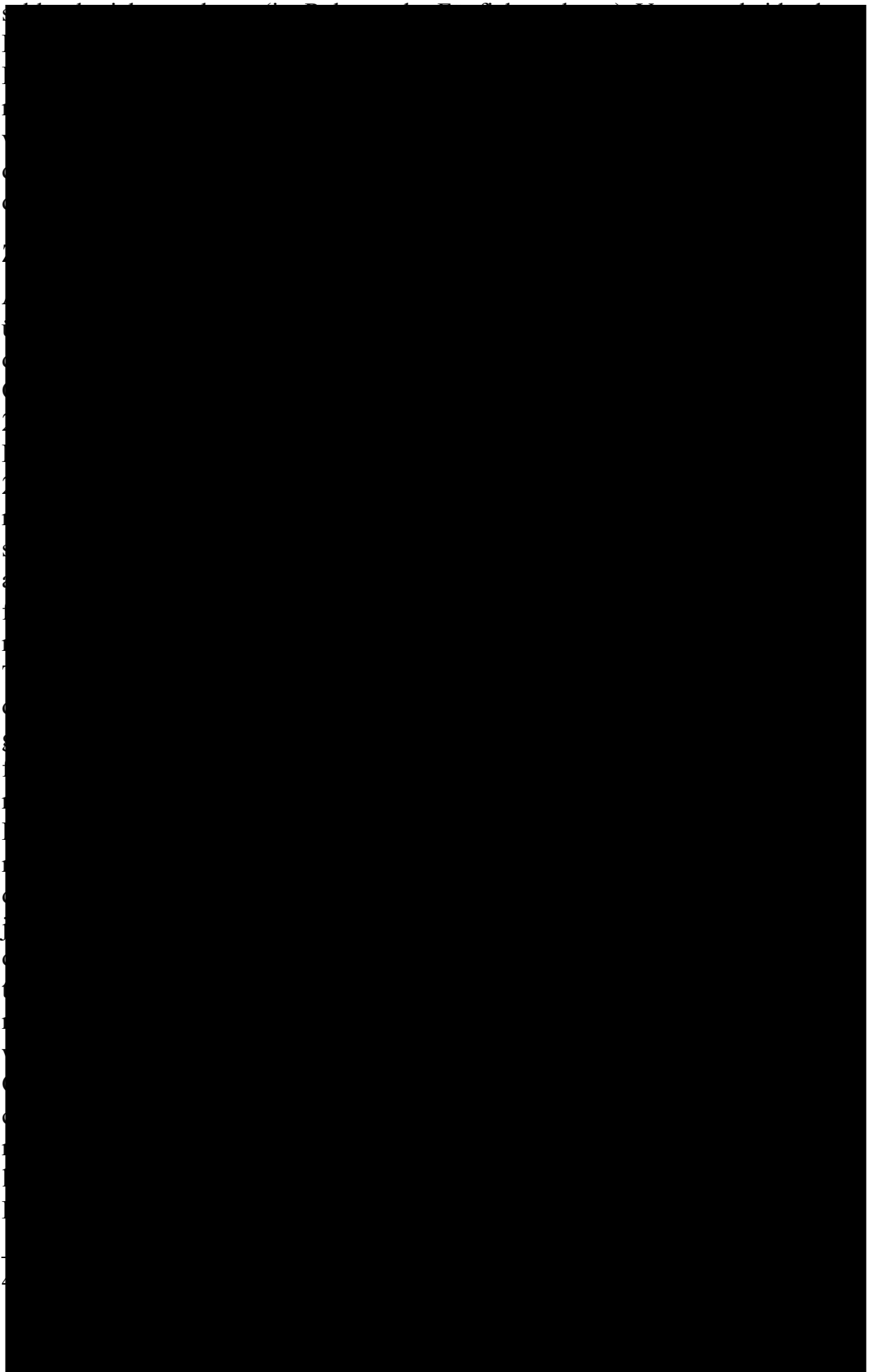


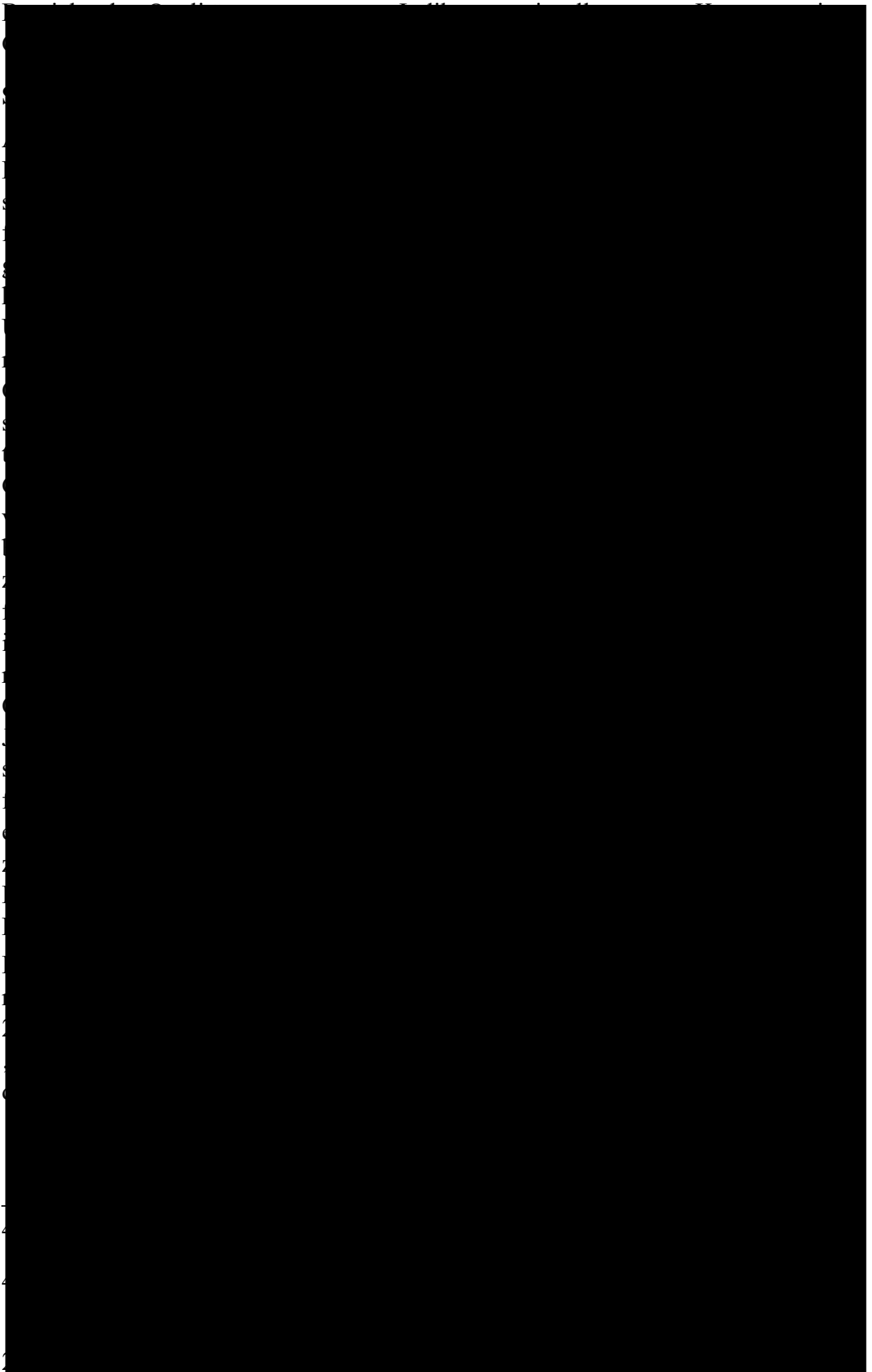






6
r
t
n
t
r
t
r
i
t
g
e
g
t
r
n
r







Ein Schlüssel für die Einflussnahme der Frauen- oder Gleichstellungsbeauftragten ist natürlich die Besetzung von Stellen an den Hochschulen, um dem [redacted] zum Erfolg zu verhelfen und nachhaltig auf zukünftige Entwicklungen Einfluss zu nehmen. [redacted]



[REDACTED]

Dies und die gebetsmühlenartig wiederholte Forderung nach Frauenförderung haben dazu geführt, dass Frauen an deutschen Hochschulen bei Berufungen auf Professuren deutlich bevorzugt werden.

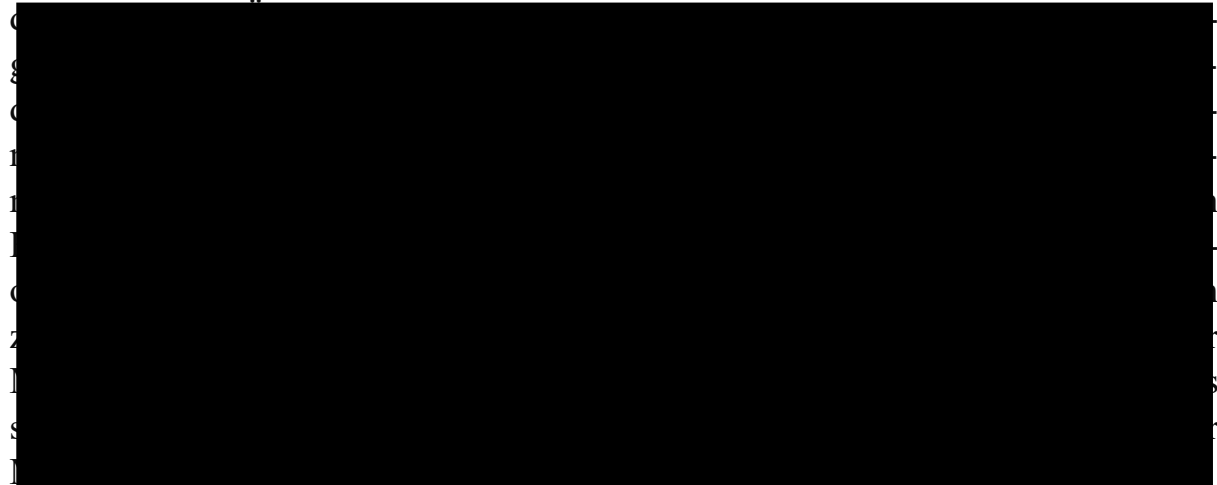
[REDACTED]

Träger und Profiteure [REDACTED] Studies

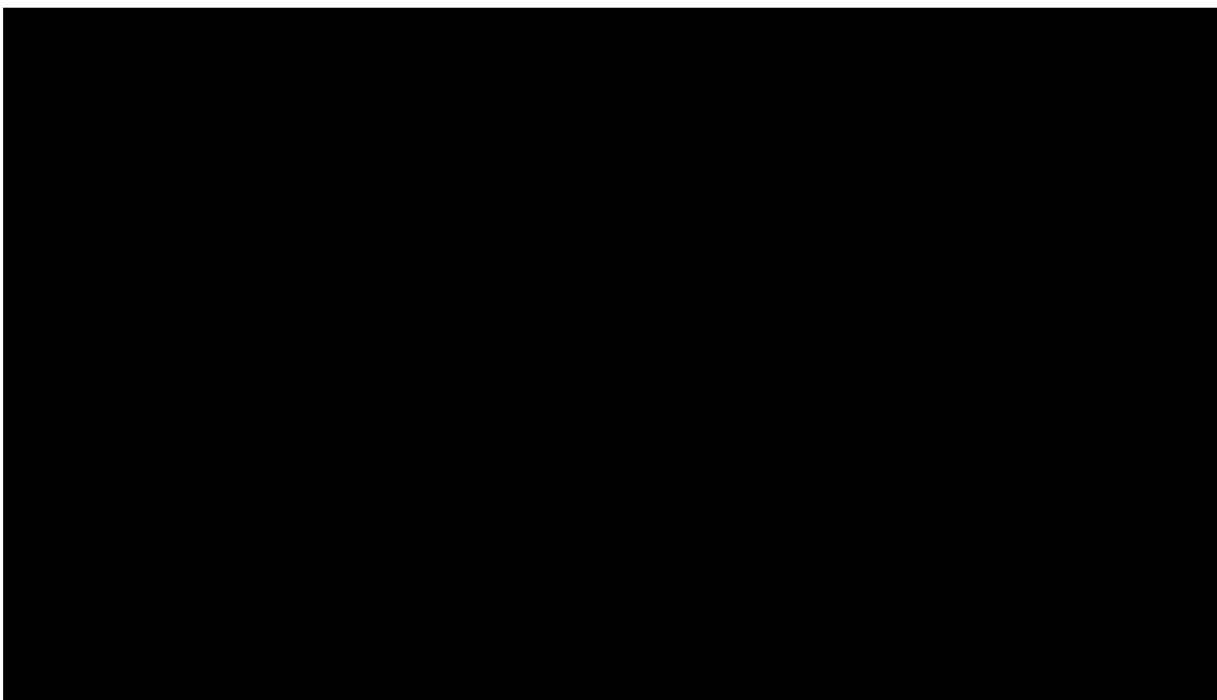
Vor diesem Hintergrund kann man sich fragen, wer eigentlich vom System des [REDACTED] Studies an den deutschen Hochschulen profitiert? Das sind zum einen natürlich die zahlreichen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten und ihre Mitarbeiter, zumeist Mitarbeiterinnen. Soweit diese hauptamtlich tätig sind, baut ihre berufliche Existenz darauf auf. Hauptberufliche Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte sind in der Regel nicht oder nicht mehr wissenschaftlich tätig. Sie sind gleichsam Funktionärinnen und Lobbyistinnen der Frauenpolitik, festangestellte Ideologinnen, die ihre berufliche Selbstbestätigung

[REDACTED]

ausschließlich über Erfolge des von ihnen vertretenen Konzepts erfahren können. Die so entstandene berufliche Abhängigkeit macht gleichzeitig das Eingeständnis eines eventuellen Erreichens von Geschlechtergerechtigkeit unmöglich, da hiermit die Tätigkeiten von Frauenbeauftragten obsolet würden. Die Erfahrung zeigt,



Auf der Ebene der nicht hauptberuflichen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten liegt der Vorteil in dem mit der Position verbundenen zum Teil erheblichen Machtzuwachs im universitären Gefüge, da zahlreiche Entscheidungen an die Zustimmung der jeweils zuständigen Beauftragten gebunden sind. Es profitieren aber auch ganz direkt diejenigen Frauen, die durch Quotierungen begünstigt werden. Gleichzeitig möchte sich keine Frau nachsagen lassen, sie habe ihre Stelle durch Quotenvorgabe erhalten, und sich dementsprechend als Quotenfrau feiern lassen. Und hier liegt auch der perfideste Aspekt der mit dem Gender Mainstreaming verbundenen Quotierung: Frauen, die in Zeiten festgelegter Quoten eine Stelle erhalten, stehen automatisch in Verdacht, ihre Position dem System des Gender Mainstreamings zu verdanken.



Die fragwürdige Verknüpfung persönlicher Interessen mit der Forschungsausrichtung wird auch deutlich bei einem Sonderbereich der Gender Studies, den sogenannten Queerstudies, die sich mit den von der heterosexuellen Norm abweichenden sexuellen Identitäten befassen und deren Vertreter durchgehend bekennende Anhänger dieser sexuellen Identitäten sind.

Indirekt profitieren auch zahlreiche andere Wissenschaftler, die ihre Forschungen zu beliebigen geschlechtsspezifischen Phänomenen unter dem Label Gender Studies laufen lassen, um so an der modischen Reputation des Forschungsfeldes Gender teilhaben und die reichlich fließenden Fördermittel in diesem Bereich nutzen zu können.

Durch das Zusammenspiel der beteiligten Institutionen aus den Bereichen Hochschule, Forschungsinstitute, Stiftungen und Politik erstreckt sich der Einfluss des Gender Mainstreaming-Kartells mittlerweile auf alle Bereiche der Hochschul- und Forschungspolitik. Der daraus resultierende scheinbare Konsens führt dazu, dass kritische Fragestellungen oder Stellungnahmen zum Thema Gender in der deutschen Scientific Community weitgehend ausbleiben. Vorgebliche Alternativlosigkeit und ausbleibende Diskussion aber spielen den politischen Vertretern populistischer Strömungen auch beim Thema Gender in die Hände.

Weite Teile der Bevölkerung stehen den [redacted] Studies skeptisch, ja verständnislos gegenüber. Und auch in der wissenschaftlichen Gemeinschaft gibt es in Teilen einen zumindest passiven Widerstand gegen die Zumutungen von [redacted] [redacted] Studies. Speziell unter Wissenschaftlern, die sich mit der auf Judith Butler und ihren Mitstreitern zurückgehenden Theorie des sozial konstruierten und wählbaren Geschlechtes beschäftigt haben, gibt es jenseits der in den Gender Studies institutionell verankerten Personen einen breiten Konsens in der Ablehnung dieser Theorie. Auch wird der mit der politischen Ideologie des Gender Mainstreamings verbundene Anspruch auf Geschlechtergleichheit in allen Bereichen (nicht zu verwechseln mit Gleichberechtigung in den Voraussetzungen) vielfach als Zumutung empfunden.

Warum wird aber an deutschen Hochschulen kaum offene Kritik am geradezu planwirtschaftlich organisierten System [redacted] Mainstreaming und der Ideologie der [redacted] Studies laut? Immerhin handelt es sich bei einem beträchtlichen Teil der Betroffenen ja um Wissenschaftler, die die Freiheit der Forschung und Lehre propagieren, auch wenn die zunehmende Bürokratisierung der Hochschulen den Raum für Freiheiten immer mehr beschneiden mag. Tatsächlich ist das Thema [redacted] an den deutschen Hochschulen zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit einem regelrechten Tabu belegt. Indem eine Verquickung von Forschung und universitärer Machtpolitik stattgefunden hat, konnte sich ein Netzwerk institutionalisierter [redacted]aktivisten und [redacted]forscher etablieren, das in einem Kreis-

lauf der immer gleichen Institutionen und Personen durch die Vergabe von Stellen, Forschungsmitteln, Stipendien und Gutachten den Gang der Entwicklung in diesem Bereich bestimmt. Durch das staatlich geförderte System des [REDACTED] Mainstreamings werden diese Netzwerke protegiert, durch die allgegenwärtigen Frauen-, Gleichstellungs- und Diversitätsbeauftragten sind sie auf allen Ebenen des Hochschulbetriebs präsent und in der Regel direkt der Führungsebene zugeordnet.

Analog zu mittlerweile in angelsächsischen Ländern verbreiteten Strukturen mit Diversity-Councils und Diversity-Officers, bei denen man auch anonym „Anzeigen“ erstatten kann, kommt inzwischen auch in Deutschland das Mittel der Denunziation zum Einsatz, indem etwa Veranstaltungen, in denen auf irgendeiner Ebene ein Geschlechterproporz verfehlt wird, bei Universitätsleitungen oder Geldgebern angezeigt werden, um auf diese Weise Druck auszuüben, diesen Proporz zu verändern. Kritik am System des [REDACTED] Mainstreamings oder auch nur an einzelnen Thesen der [REDACTED] Studies wird zudem als Kritik an der Wissenschaft insgesamt oder Angriff auf die Institutionen der Wissenschaft diffamiert.

Und so wird Kritik an der Lehre und der Institutionalisierung der [REDACTED] Studies allzu selten öffentlich gemacht – sei es, weil die Lehren der [REDACTED] Studies durch das oben skizzierte System staatlicher Einflussnahme protegiert werden, sei es aus Gleichgültigkeit gegenüber einer als unwissenschaftlich empfundenen Theorie und der damit verwobenen Ideologie, sei es, weil Forschungsgelder reichlich fließen, wenn das Schlagwort [REDACTED] in Forschungsvorhaben eingebracht wird.

Doch niemand möge sich täuschen: Mit jeder unkritischen Verwendung des [REDACTED] Begriffes steigen die [REDACTED] Studies im Ranking der Wissenschaften und erhalten so eine Legitimität, die ihnen nach wissenschaftlichen Standards abgesprochen werden muss.

[REDACTED]

